

Noch lebende Zeitzeugen teilen ihre damaligen Erlebnisse und Erfahrungen in drei Bereichen mit: 1. Gemeinde – Familie – Schule; 2. Katholische Jugend – Hitlerjugend; 3. Katholische Christen-jüdische Mitbürger. Die im dritten Teil – „Profile“ – gesammelten Kurzbiographien halten die Erinnerungen an einige damalige Hagener Katholiken fest, die sich in den Auseinandersetzungen mit dem System des Dritten Reiches besonders eingesetzt und ausgezeichnet haben. Es waren Jugendführer, Lehrer, Ärzte, Politiker, Ordensleute und Priester. – Der Wert des Buches liegt in der Lebendigkeit und Unmittelbarkeit der zahlreichen, meistens recht kurzen Berichte. Es hat exemplarische Bedeutung für die ja immer auch unverzichtbare Feinerforschung einer (kirchen-)geschichtlichen Epoche.

W. LÖSER S. J.

STORIA DEL CONCILIO VATICANO II. VOL. III: Il concilio adulto, Il secondo periodo e la seconda intersezione settembre 1963 – settembre 1964. Hg. *Giuseppe Alberigo*. Bologna/Leuven: Il Mulino/Peeters 1998. 590 S.

Dieser Band behandelt die zweite Session des 2. Vatikanums von Herbst 1963, die erste Phase unter „montinischer Leitung“, gekennzeichnet durch den „Sieg der Kollegialität“ und der neuen ekklesiologischen Akzente in den Abstimmungen vom 29. und 30.10., aber auch die Zwischenphase („Intersektion“) bis zur dritten Session. – Den Beginn der zweiten Periode und die große ekklesiologische Debatte stellt Alberto Melloni dar (19–131). Über Bekanntes hinausführend ist auf der einen Seite das zum Konzil gehörende Atmosphärische von Stimmungen, Spannungen, Gerüchten und emotionalen Situationen in Tagebüchern und Briefen. Es ist dann weiter die Vorbereitung der ekklesiologischen Voten vom 30.10. (91–96, 99–107, 115–121), u. a. die von (unbekannt) konservativer Seite vorgeschlagenen Alternativfragen zu den fünf Fragen der Moderatoren (über Sakramentalität des Bischofsamtes, Kollegialität und ständigen Diakonat), die am 30.10. den Konzilsvätern vorgelegt wurden (115–118; vgl. auch die Synopse der verschiedenen Fassungen am Schluß 537–553). Von da an ist „Kollegialität und Vatikanum II synonym“ (124). – Fast ebenso ausführlich ist das Kapitel von Joseph Faméree „Vescovi e diocesi“ (133–207). Es behandelt vor allem die Debatte über das Bischofsschema am 5.–15.11. Hier zeigte sich, daß bei den praktischen Problemen von Bischofsamt und Kollegialität, vor allem bei der Frage der Kompetenzen der Bischofskonferenzen, die erste Spaltung der konziliaren Majorität sichtbar wurde (162–169); die Verfechter ihrer Bedeutung fanden sich hier zwischen zwei Feuern: dem „zentralistischen“ und dem „individualistischen“ (165). Auf ein wichtiges und folgenreiches Manko weist der Autor in der Gesamtbilanz hin: daß das Problem der Bischofswahl nicht diskutiert wurde (174). – Nicht ganz durchsichtig ist, weshalb die sich doch nicht nur auf das Bischofsschema beziehenden informellen Gespräche und Gruppen der Konzilsväter, in sich äußerst wichtig, innerhalb dieses Kapitels behandelt werden (178–192). Zu ihnen gehört nicht zuletzt der „Coetus internationalis Patrum“ (187–190), dem übrigens, entgegen der üblichen Annahme, die „großen Drei“ (Ottaviani, Siri, Ruffini) nicht angehörten, wenn sie ihn auch unterstützten. Seine wichtigsten Mitglieder waren eher Personen zweiten und dritten Ranges: Proença Sigaud (Diamantina, Brasilien), Lefèbvre und Carli (Segni), von Kardinalen gehörten ihm nur Santos (Manila) an. – Es folgt das Kapitel von Reiner Kaczynski („Verso la riforma liturgica“, 209–276) über das (in der zweiten Session nicht mehr diskutierte, jedoch verabschiedete) Liturgiedekret und die Anfänge der Liturgiereform. – Die dritte große Debatte der zweiten Session nach Kirchenschema und Bischofsschema war die vom 18.11. bis 2.12. über das Ökumenismus-Schema, damals noch mit Juden-Schema und Religionsfreiheit zusammen. Darüber handelt Claude Soetens („L'impegno ecumenico della chiesa cattolica“, 277–365). Die thematische Überfrachtung dieses Schemas brachte die Verquickung von inhaltlichen (vor allem hinsichtlich der Verbindlichkeit und Tragweite der Abstimmungen vom 30.10.) und organisatorischen Fragen mit sich: Die Rolle der zentralen Konzilsorgane (Koordinationskommission, Konzilssekretariat, Moderatoren) war nicht klar abgegrenzt, der schleppende Gang des Konzils weckte Kritik, z. T. ertönte der Ruf nach neuen Kommissionen.

Auf die oft unterschätzte eminente Bedeutung der „Intersektionen“, die es so nur im 2. Vatikanum gibt, weist der Herausgeber Alberigo in der Einleitung (10) zu Recht hin.

Evangelisto Vilanova widmet der zweiten Interession daher nicht weniger als 145 Seiten (367–512). Von zentraler Bedeutung war in ihr der Einfluß des Triumvirats Ciconani – Tisserant – Felici (368). Die vordringlichste Aufgabe dieser Interession war die der Straffung. Die Darstellung des Autors ist hier ganz am „Döpfner-Plan“ und seinem Schicksal orientiert (1. Phase: „il lavoro conciliare a partire del ‚piano Döpfner‘“; 2. Phase: „il ‚piano Döpfner‘“ e l’iniziativa di Paolo VI“; 3. Phase: „tramonto del ‚piano Döpfner‘“), von dem es freilich mehrere gibt und der auch in der Darstellung nicht ganz die beherrschende Stellung hat, die man aus den Überschriften vermuten würde. In der ersten Fassung vom 20. 7. 1963 sah der Döpfner-Plan vor: inhaltlich auf der Linie Johannes’ XXIII. bleiben; Reduzierung der Generalkongregationen (nur noch vier in der Woche), um mehr Zeit für Kommissionen und Bischofskonferenzen zu haben; Erneuerung der Kommissionsleitungen; Stärkung der Koordinationskommission; inhaltliche Konzentration auf die drei Themen Kirche, Ökumenismus, Offenbarung; eine lange Interession, dann 1965 die dritte und letzte Session (376). In der späteren Fassung vom 28. 12. 1963 konzentrierte sich der Döpfner-Plan ganz auf diesen letzten Punkt. Die Frage, ob das Konzil mit der dritten Session schließen würde (und dann doch wohl Ende 1964) oder ob noch eine vierte dazukomme, blieb bis zu Beginn der 3. Session offen, verwickelte sich aber mehr und mehr mit den inhaltlichen Fragen, so daß schließlich die Konservativen (so Siri) ein Ende mit der 3. Session befürworteten, damit die Kirche möglichst schnell wieder aus dem Schwebezustand in die Normalisierung komme (460–463), während die Gegenseite (auch schließlich Döpfner am 2. 6.: 463) einwandte, das Konzil bliebe so unvollendet und unausgereift, ein Argument, dem sich schließlich auch Paul VI. nicht verschloß, der ursprünglich einen Abschluß mit der 3. Session wünschte (460). Auch Alberigo betont in seiner Schlußzusammenfassung zu Recht, daß Projekte wie die Zusammenfassung und Reduzierung aller Themen auf eines oder wenige, oder wie der Döpfner-Plan, zu schematisch und gewaltsam, daher nicht konsensfähig waren (518f.). – Hand in Hand damit ging das weitere Ringen um die Kollegialität, auf die nun vor allem die Minorität mehr und mehr ihre Attacken konzentrierte, so in Artikeln in „Divinitas“ und in Demarchen beim Papst (so in einem von Kardinal Larraona überreichten Schreiben: 444f.). Paul VI. suchte einerseits die Kollegialität zu retten, aber dies mit Einstimmigkeit im Konzil und daher auch auf Kosten der „Schnittigkeit“ der Aussagen, bzw. unter Vermeidung aller zu gewagten Positionen (443, vgl. 446). Er ließ daher am 19. 5. 1964 durch Felici der Theologischen Kommission 13 „suggerimenti“ zum Kollegialitätskapitel (die kein Befehl waren) übermitteln, über die diese am 5. und 6. 6. diskutierte, wobei sie im Prinzip der Kollegialität nicht nachgab. – Schließlich wird in diesem Kapitel das Fortwirken des konziliaren Impulses in der Öffentlichkeit behandelt: Hirtenbriefe, öffentliche Resonanz auf das Konzil, Weiterentwicklung der Bischofskonferenzen, Beginn der Liturgiereform, nicht zuletzt mit ihrer speziellen Inkulturationsproblematik in den Missionsländern. Hier wäre freilich, wie für den vorherigen Band (vgl. die Kritik des Rez. in dieser Zs., Jg. 1997, 299f.), die Frage angebracht, ob die sehr komplexen und heterogenen, auch kaum erschöpfend in offiziellen Dokumenten zu fassenden Reaktionen auf das Konzil in den einzelnen Ländern nicht besser von Spezialisten (auch Soziologen) dargestellt oder aber – in einer bewußten Beschränkung auf die innerkonziliaren Vorgänge – da den Rahmen sprengend, weggelassen werden. – Der Herausgeber Alberigo betont in seiner Zusammenfassung („La nuova fisionomia del concilio“, 513–534) die Kontinuität des Konzils als grundlegendes Charakteristikum (532), das sich auch nicht auf Paul VI. personalisieren läßt, sondern sich ihm auch aufdrängte und ihm keine andere Wahl ließ. Das Konzil war zum Strom geworden, der seiner eigenen Dynamik folgte. Es war, wie der Titel des Bandes sagt, „erwachsen“ geworden.

KL. SCHATZ S. J.

VATIKANISCHE OSTPOLITIK UNTER JOHANNES XXIII. UND PAUL VI. 1958–1978. Hg. Karl-Joseph Hummel. Paderborn u. a.: Schöningh 1999. 257 S.

Das Bändchen publiziert die Beiträge einer Tagung, die Anfang März 1998 in Augsburg stattfand. Es geht um die vatikanische Ostpolitik in den 20 Jahren vom Regierungsantritt Johannes’ XXIII. bis zum Tode Pauls VI. Die zeitliche Begrenzung bedarf